



Mit Geduld den Teufelskreis durchbrechen

Patienten mit Zahnbehandlungsphobie leiden unter ihrer schlechten Mundgesundheit

Zwischen fünf und 15 Prozent der Menschen leiden an Zahnbehandlungsangst. Mit dramatischen Folgen für die Mundgesundheit und die Psyche. Doch mit diversen Mitteln kann den Patienten geholfen werden.

Schwitzende Hände und ein leichtes Unwohlsein haben die meisten Patienten während eines Zahnarztbesuchs. Aber wenn sie allein beim Gedanken an den Zahnarzt dem Nervenzusammenbruch nahe und regelrecht in Schweiß gebadet sind, sobald sie die Praxis betreten, dann geht das über das Normalmaß hinaus. Die Psychologen sprechen in solchen Fällen von Zahnbehandlungsangst oder Dentalphobie. Genaue Zahlen liegen zwar nicht vor, aber Experten gehen davon aus, dass fünf bis 15 Prozent der Menschen darunter leiden. Aber nicht nur die Betroffenen sind in einer unangenehmen Situation. Wie eine Studie in den 90er-Jahren ergab, ist die Dentalphobie für mehr als 80 Prozent der deutschen Zahnärzte die größte Stressbelastung in der täglichen Arbeit.

Es geht um Lebensqualität

Die vom Institut der Deutschen Zahnärzte (IDZ) veröffentlichte Studie „Mundgesundheitsbezogene Lebensqualität bei Patienten mit starken Zahnbehandlungsängsten“ beweist nun die Verbindung zwischen Dentalphobie und verminderter Lebensqualität. Erstautor der Untersuchung ist Dr. Mats Mehrstedt, der seit 1979 in Hamburg eine Zahnarztpraxis leitet, deren Schwerpunkt auf der Behandlung von Angstpatienten liegt. Zwischen März und September vergangenen Jahres wurden alle neuen Patienten in seiner Praxis gebeten, drei Fragebögen auszufüllen. Zwei davon thematisierten die Angst vor dem Zahnarztbesuch und einer, der Oral Health Impact Profile, die mundgesundheitsliche Lebensqualität.

Das Ergebnis: Menschen, die aufgrund ihrer Angst nicht zum Zahnarzt gehen, leiden empfindlich unter den daraus entstehenden Problemen. Schließlich sind gesunde Zähne in unserer Gesellschaft ein bedeutender Teil des gängigen Schönheitsideals. Mehrstedt stellt in seiner Studie fest, dass viele Menschen die eigenen schlechten Zähne als störend empfinden und „derartige Probleme zu psychischem Unwohlsein und Unbehagen bis hin zu psychischen Beeinträchtigungen führen können“.

Angstpatienten befinden sich dabei in einer besonders gefährlichen Situation: Sie verschieben den Zahnarztbesuch so lange, bis die Schmerzen absolut unerträglich sind. Wenn sie dann nach langem Zögern in die Praxis kommen, können sie oftmals nicht ganz schmerzfrei behandelt werden. Denn das örtliche Betäubungsmittel wirkt bei akut schmerzenden Zähnen oftmals nur unzureichend. Durch die schmerzhafteste Behandlung wird der Patient in seiner Abneigung gegen die Zahnbehandlung bestätigt und die Phobie verstärkt sich. Und er wird sich in Zukunft wieder nur in absoluten Notfällen in zahnmedizinische Behandlung begeben – mit den üblichen negativen Konsequenzen für die Mundgesundheit.

Einige Zahnärzte versuchen, diesen Teufelskreis aus Angst und Schmerzen mit einer Vollnarkose zu unterbrechen. Zu ihnen gehört Dr. Nicol Dudek aus Kitzingen. Für sie ist eine Vollnarkose jedoch lediglich das letzte Mittel: „Ich setze sie nur ein, wenn es gar nicht anders geht. Viel wichtiger ist, dass man die Patienten ernst nimmt.“ Man dürfe die Probleme der Patienten nicht bagatellisieren. Das Gespür für ihre Ängste sei von großer Bedeutung, denn „viele Menschen haben Schwierigkeiten, über ihre Gefühle zu sprechen“. Mehrstedt sieht deshalb großen Bedarf an psychologischer Schulung für den Zahnarzt im Umgang mit Angstpatienten: „Nette und freundliche Zahnärzte gibt es



sehr viele, aber das reicht oft nicht aus.“ In schweren Fällen sei die Unterstützung eines Psychologen erforderlich.

Den Patienten einbeziehen

Viele Zahnärzte setzen hingegen auf die Hypnose. Dabei wird der Patient in einen tranceähnlichen Zustand versetzt, in dem sein Schmerzempfinden stark verändert wird. Er nimmt die Behandlung nur gedämpft wahr, ist aber weiterhin in der Lage, Entscheidungen zu treffen. „Diese Rückkopplung mit dem Patienten ist von großer Bedeutung“, sagt Dr. Gerhard Herrmann aus Regensburg, Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Zahnärztliche Hypnose. Bei einer kompletten Narkose sei die körperliche Belastung viel zu groß. Außerdem werde die Angst der Patienten dabei nur kurzfristig überlagert, aber nicht dauerhaft bekämpft. „Deshalb ist die Hypnose eindeutig im Vor-

teil“, meint Herrmann. Das wichtigste Hilfsmittel des Zahnarztes bei der Behandlung von Angstpatienten ist und bleibt jedoch menschliches Einfühlungsvermögen.

„Ehrlichkeit, Offenheit und Geduld sind die wesentlichen Voraussetzungen bei der Behandlung von Angstpatienten“, erklärt Dr. Nicol Dudek. Man dürfe den Patienten nichts vormachen: „Wenn der Pilot vor dem Start beschreibt, was während des Flugs passieren kann, dann entsteht bei den Passagieren in der Regel keine Angst, wenn es tatsächlich zu kleinen Turbulenzen kommt.“ So ähnlich sei es bei den Angstpatienten. Man müsse sie in die Behandlung einbeziehen, ihr Vertrauen gewinnen und dürfe sie nicht enttäuschen. Denn mit viel Geduld könne der Teufelskreis aus Angst und Schmerzen durchbrochen werden.

Tobias Horner

Zukunft der Zahnarztpraxis in Bayern – Kammer fragt nach Ihrer Meinung

Gemeinsam mit dem Institut für Freie Berufe an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (IFB) startet die BLZK im April eine groß angelegte Meinungsumfrage unter den bayerischen Zahnärzten.

Angesichts gravierender gesetzlicher Veränderungen bei den Berufsausübungsformen und einer seit 2005 liberalisierten Berufsordnung soll untersucht werden, wie Bayerns Zahnärztinnen und Zahnärzte ihre berufliche Zukunft gestalten. Dabei wird nach wirtschaftlichen Erwartungen ebenso gefragt wie nach fachlichen Perspektiven. Es geht um neue Praxisformen – wie das Medizinische Versorgungszentrum – und um alternative Vertragsformen, so zum Beispiel die Integrierte Versorgung. Gefragt wird überdies nach dem Umfang der Arbeitszeit und nach der Praxisorganisation. Weitere Themen sind Fortbildung sowie Qualitätsmanagement und deren Stellenwert bei der Berufsausübung. Aufschlüsse erwarten sich die Initiatoren der Umfrage auch hinsichtlich der Frage, wie die Berufsdemografie die Berufsausübung verändern wird.

Das IFB hat dazu einen umfangreichen Fragebogen entwickelt, der von der Bayerischen Landeszahnärztekam-

mer per Rundschreiben versandt wird und in anonymisierter Form zu beantworten ist. Von der Studie erwarten sich Vorstand und Verwaltung der BLZK Aufschlüsse darüber, ob das Beratungsangebot der Kammer, wie zum Beispiel die seit vielen Jahren erfolgreich angebotene Berufsbegleitende Beratung, ergänzt werden muss. Gleiches gilt für die Fortbildungspalette der Europäischen Akademie für zahnärztliche Fort- und Weiterbildung der BLZK (eazf) GmbH.

Angesichts der Möglichkeit, durch Beteiligung an der Studie direkt auf die künftige Arbeit der Bayerischen Landeszahnärztekammer einzuwirken und wichtige Weichenstellungen für die Ausrichtung der BLZK beeinflussen zu können, wird mit einer hohen Beteiligung an der Umfrage gerechnet. Lassen Sie sich diese Chance nicht entgehen! Nehmen Sie sich die Zeit und beteiligen Sie sich bitte an dieser Studie!

RA Peter Knüpper
Hauptgeschäftsführer der Bayerischen Landeszahnärztekammer